

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 17

Nachruf: Gustav von Steiger

Autor: H.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und den staunenden Augen seiner Ratskollegen, als auch aus der strahlenden Miene des munteren Inspektors zu entnehmen war, daß dies Examen einen außergewöhnlich günstigen Verlauf nahm, wollte er's sich nicht entgehen lassen, als erster ein gerechtes und gutes Urteil abgegeben zu haben.

So trat er mit dem Heft seines Buben an den Lehrer heran und sagte in ehrlicher Anerkennung: „Mein Bub hat Fortschritte gemacht. Die Schule steht gegenüber früher auf einem bedeutend höheren Niveau. Es ist schon recht, Herr Lehrer!“

Zum Schlusse überließ der Schulinspектор dem Lehrer die Geographie über Europa, da sie außerhalb des vorgeschriebenen Programms lag.

Die Kinder rutschten erfreut in den Bänken hin und her. Die Finger gipfelten schon in die Höhe, kaum daß der Lehrer eine Frage oder eine Anregung getan hatte. Es war auch keine Prüfung im überlieferten Sinn, es war nicht einmal eine Lektion, es war ein freies und munteres Redegesecht. Die Kinder plauderten, erzählten und besprachen sich, urteilten, äußerten ihre Meinung, die von andern unterstützt, widerlegt oder begründet wurde. Dabei geschah dies alles in schönster Ordnung, weil der Lehrer mit beherrschender Stimme den mächtigen Redefluß und das friedliche Geplänkel leitete und schon mit einem Blicke jeden bösen Wellensprißer in eine gepflegte Bahn wies.

Und auf welch anmutige Weise geschah diese Fahrt nach dem Süden!

(Fortsetzung folgt.)

† Gustav von Steiger.

Zur Gedächtnisausstellung in der Kunsthalle.

Eine der vier gegenwärtigen Gedächtnisausstellungen in der Berner Kunsthalle ist dem vor einem halben Jahre verstorbenen Berner Maler und Graphiker Gustav von Steiger gewidmet. Man hat von diesem Künstler in den letzten 15 Jahren wenig mehr gehört; den Ausstellungen blieb er fern; erst die heutige Gedächtnisschau erschließt einem weiteren Publikum die Art und das Wesen seiner Kunst. Wir benutzen die Gelegenheit, auf Werk und Werden dieses stillen, sinnigen Künstlers hinzuweisen.

Herr Gustav von Steiger ist am 21. Oktober vergangenen Jahres in Bern im Alter von 68 Jahren gestorben. Wir entnehmen dem Manuskript der Trauerrede des Herrn Pfarrer Preiswerk, gehalten an der Trauerfeier in der Kapelle des Burgerpitals am 23. Oktober 1935, die nachfolgenden Lebensdaten.

Gustav von Steiger wurde am 9. Oktober 1867 als der Sohn des Herrn Hans Rudolf von Steiger und der Luise Julie Charlotte von Fischer vom Eichberg geboren. Sein Vater war Offizier in neapolitanischen Diensten und ist bekannt geworden durch sein Buch „Die Schweizer Regimenter in königlich-neapolitanischen Diensten in den Jahren 1848—1849“ (bei Stämpfli, Bern, 1851).

Seine Mutter starb bald nach seiner Geburt, und fünf Jahre später verlor er auch den Vater. Er wuchs dann mit seinem um ein Jahr älteren Bruder Alphons (1915 in deutschem Dienste an der Ostfront gefallen) in der mütterlich strengen Obhut seiner Tante, Frau Marie von Wurstemberger, der Schwester seines Vaters, auf. Später kamen beide Söhne in die Lehrerschule und in die Pension von Lehrern dieser Schule, so auch zu Daniel Huber, dem verdienten Lateinlehrer des Freien Gymnasiums. Gustavs

augenfällige Begabung für das Zeichnen und Malen ließen den Entschluß leicht werden, ihn nach Lausanne in die Malsschule des Herrn Bocion zu schicken, wo er sich die technischen Grundlagen der Malkunst aneignete. Nach den Lausanner Lehrjahren siedelte er nach Paris über, um hier in verschiedenen Ateliers sich weiterzubilden. Bestimmend für seine Kunst wurde wohl der Einfluß des Meisters Luc Olivier Merson. Die Pariser Schulung beherrschte denn auch sein Schaffen der 90er Jahre, wie das in der Kunsthalle-Ausstellung augenscheinlich zu Tage tritt. Camille Corot und die Meister von Barbizon waren die Sterne am Kunsthimme, an denen sich G. v. Steigers Künstlerstreben orientierte. Nach Corots und Millets Manier der paysages intimes malte er damals Landschaften in der Bretagne, in Italien, in Algier und Spanien, Gegenden, die er in jenen Jahren auf Studienreisen kennen lernte. Es sind zumeist klein- und mittelformatige Bilder mit schlichter Konzeption: Vorder-, Mittel- und Hintergrund durch Horizontalen getrennt, deren zarte Farben in einer flimmernden und verschwimmenden Atmosphäre ineinanderfließen. Das stoffliche Thema ist idyllisch gefaßt: im Mittelgrund steht eine Häusergruppe, ein Turm, ein Gartenausschnitt, ein blühender Strauch, das Ganze von poetischer Stimmung überhaucht.

Auf die Pariserjahre des Suchens und Lernens folgten Jahre glücklichen Schaffens in der Heimat. 1893 schloß G. von Steiger den Ehebund mit Fräulein Marie-Luise Stettler, einer Tochter des bekannten Berner Architekten Stettler-von Fischer, in der er eine liebende und verständnisvolle Gattin fand. Er ließ sich mit ihr im reizvollen Rebgüttchen des Malers Léon Berthoud bei St. Blaise nieder, das er sich läufig erworben hatte, und malte nun nach Herzenslust bald Seelandschaften, bald den Bulli mit seinen überblumten Hügelflanken, bald bewegtere Talbilder aus dem Jura. Die Neuenburger Meister de Meuron und Paul Robert scheinen nicht ohne Einfluß auf sein Schaffen gewesen zu sein. Es gelingen ihm Bilder von besonderem Reiz, so etwa jene Murtenseelandschaft, in der das Thema Blau-Grün mit subtilster Empfindung abgewandelt ist; so jene Blumenwiese im Jura und jenes Bild mit den sommerlichen Wolken über einer abendländlichen Hügellandschaft. Solche Meisterwerke waren Funde eines Glücklichen; sie strahlen noch heute



† Gustav von Steiger.

eine Fülle von Empfindungen aus und wären eines guten Museumsplatzes würdig. Ein Dokument glücklicher Stunden ist auch jenes farbenfrohe Atelierbild, in dem er seine

Gattin verewigte und in dem er das Charme seines Künstlerheims liebenvoll und minutiös bis in alle Details ausmalte.

Schon in seiner Neuenburger Zeit hat er sich der Graphik zugewandt. Er stellte Rudolf von Tavels Erstling „Ja gäll so geit's!“ und einige der darauf folgenden Werke mit hübschen Federzeichnungen aus, die dem berndeutschen Geiste der Erzählungen in schönster Weise gerecht wurden. Ferner entstanden im Laufe der Jahre mehrere Folgen von Radierungen; sie stellen idyllische Interieurs aus der Stadt Neuenburg oder Ansichten von St. Blaise, Landeron, Ligerz etc. dar. Eine Berner Folge zeigt Ansichten aus der Altstadt und von Kirchen und Schlössern aus der bernischen Landschaft: Blätter, die die historische Stimmung jener Sujets trefflich wiedergeben. Eine Auswahl dieser Graphik ist in der Kunsthalle zu sehen.

1913 siedelte G. von Steiger mit seiner Familie nach Bern über; es waren ihm zwei Töchter und ein Sohn herangewachsen, die hier ihre Schulung finden sollten. Er sieht in Bern den Anschluß an die moderne Malerei, die zu dieser Zeit in Aufschwung kam, nicht mehr gefunden zu haben. Wohl probierte er, seinen Bildern ein kräftigeres Colorit zu geben, aber es fehlte diesen Versuchen die innere Überzeugung. Er zog sich mit seiner Kunst immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück. In seinen letzten Jahren betätigte er sich fast ausschließlich auf religiösem und sozialem Gebiete. Der Tod der geliebten Gattin (1931) und Krankheit trübten seinen Lebensabend. Doch ward ihm das Glück, bis zur letzten Stunde von der treuen Pflege seiner Lieben umhügt zu sein und ein sanfter Tod zuteil.

Ein gütiger Mensch und ein still-bescheiden Künstler ist mit Gustav von Steiger aus der Welt gegangen. Sein Œuvre hat keine Sensationen ausgelöst, keine Kapitalien in Bewegung gesetzt. Aber indem es gute Tradition pflegte und in ehrlich errungener, gepflegter Malweise die Schönheiten der Heimat fündete, reiht es sich doch bleibender in das schweizerische Kulturgut ein als manch ein sprühendes Feuerwerk koloristischer Tausendkünstler. Überzeugend sprechen in der Kunsthalle seine Bretagne-, Seeland- und Jurabilder mit ihrer innigen Naturfrömmigkeit, ihren weichen, harmonischen Farben für ihn. Wir empfehlen die Ausstellung warm der Beachtung unserer Leser. H. B.

Sentenzen. Von Reinh. Flachsmann.

Läß' eine Dichtung in allen ihren Teilen
Vorherrschend durch Gefühle dir mitteilen,
Dann wirst du ihren Sinn und Wert erfühlen.
Doch siehst du ein Gedicht nur mit Verstand,
Dann bleibt es dir zu deutlich unbekannt,
Du magst es kritisch auch zerwühlen.

*

Wenn andere mit ihren Tugenden hausieren gehn
Und von Bescheidenheit noch vor dir prahlen,
Dann sollst du als gerechter Käufer gegenüberstehn
Und tugendhaft bescheid'nne Preise zahlen.



G. v. Steiger. Bei der Nydeckbrücke. (Postkartenzeichnung.)

Edgar Chappuis fünfzigjährig.

Seit 1920 ist Herr Edgar Chappuis belletristischer Mitarbeiter unseres Blattes. Jeder Jahrgang weist eine kleinere oder größere Zahl seiner besinnlichen Gedichte und Kurzgeschichten, die immer einen dichterisch gefärbten und warmherzig erfüllten Ausschnitt aus dem Alltag darstellen, auf. Edgar Chappuis' Name ist auch in zahlreichen andern Schweizer Zeitschriften zu finden. Das Schicksal scheint ihm die Aufgabe zugewiesen zu haben, dem werktagsmüden Teil des Schweizervolkes, der gerne ein Stündchen den Alltagsgedanken entflieht und sich in einen stillen Lesewinkel zurückzieht, die sonntäglichen Lesefreuden zu schaffen. Das ist wahrhaftig keine geringe Aufgabe, und wenn sie mit so viel Willenskraft und Herzenzuschuß durchgeführt wird, wie dies bei Edgar Chappuis der Fall ist, dann gebührt sich dafür ein anerkennendes Wort. Wir benutzen gerne den Anlaß seines fünfzigsten Geburtstages am 30. April nächstthin, um ihm für seine Mitarbeit an unserer „Berner Woche“ zu danken und mit der Bekanntgabe seines Bildes und einiger seiner Lebensdaten auch einen empfehlenden Hinweis auf seine Bücher zu verbinden.

Herr Chappuis entstammt der alt-waadtäudischen Familie Chappuis de la Combaz aus St. Saphorin. Als er fünf Jahre alt war, siedelte seine Familie — sein Vater war Apotheker — nach Bern über. Nach Absolvierung des Freien Gymnasiums begann er an der Berner Universität das Studium der Jurisprudenz, das er aber eines Augenleidens wegen wieder aufgeben mußte. Er trieb dann autodidaktisch Sprachstudien und gab Privatunterricht in Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch. Schon früh begann er mit schriftstellerischen Versuchen, und da er für seine Gedichte und Erzählungen bald genügend Nachfrage hatte, wandte er sich ganz der Schriftstellerei zu. Seit 1920 mit der ebenfalls als Schriftstellerin tätigen Johanna Böhm verheiratet, lebte er als freier Schriftsteller erst in Lugano; seit 1926 ist er in Zürich niedergelassen, aber im Herzen ist er seiner Jugendheimat Bern treu geblieben.